

Im Fokus: Die Profis von Paris Saint-Germain und ihre Bosse



Herrscher aus dem Hintergrund

Sonnenkönige sind out. **KLUBBESITZER** in den Topligen fallen nur noch selten aus der Rolle. Immer mehr kommen aus Fernost.

Schrill und schmutzig lief der Wahlkampf nach dem Tod von Vicente Calderon 1987, am Ende durfte sich Jesus Gil y Gil zum neuen Präsidenten von Atletico Madrid ausrufen. Ein Zwei-Meter-Hüne, der Millionen verdiente mit Immobilien in Marbella, wo er zufällig auch Bürgermeister war, bis zu 80 Gerichtsprozesse focht er gleichzeitig aus, mehrere Jahre saß er im Knast. Atletico führte Gil im Stile eines Sonnenkönigs. Teils sogar mit Erfolg. 1996 gewannen die Colchoneros das Double, bei der Parade ließ der Boss Elefanten durch Madrid marschieren.

Jesus Gil y Gil starb hoch verschuldet 2004, seither gehört die Mehrheit bei Atletico seinem Sohn Miguel. Vom Filius sind keine Flippereien bekannt. Die größten Choleriker im Verein toben jetzt unten auf dem Feld, am heftigsten zwischen Seitenaus und Coaching-Zone. Ohnehin kommen die herrischen Typen im Chefessel gerade aus der Mode. Le Club, c'est moi – den Absolutismus à la Gil y Gil findet man im Fußball immer seltener, allenfalls in Palermo und Piräus, oder auch beim großen Nachbarn von Atletico. Florentino Perez gehört Real Madrid zwar nicht, als Präsident mit eigener Portokasse aber kann er die Königlichen regieren, wie er will.

Bei der Konkurrenz jedoch halten sich die großen Bosse meist dezent im Hintergrund. Selbst der herzkrankte Silvio Berlusconi lässt es

ruhiger angehen, aktuell überlegt er mal wieder, den AC Milan zu verkaufen, wahrscheinlich an Chinesen. Wie überhaupt es immer mehr Übernehmer aus Fernost gibt (siehe Interview rechts). Inter Mailand ging vor zwei Wochen an die Suning-Gruppe, zudem sind Espanyol Barcelona, der FC Granada, Slavia Prag und seit Kurzem Aston Villa in chinesischem Besitz. Bei Atletico kaufte die Wanda Group aus Dalian für 45 Millionen ein Fünftel der Aktien, bei ManCity zahlte ein staatsnaher chinesischer Medienfonds 380 Millionen Euro für 13 Prozent des Klubs. Der niedrige Ölpreis hingegen dämpfte zuletzt die Kaufwut auf der arabischen Halbinsel.

In der Bundesliga (und auch der Türkei) verhindern Statuten wie die 50-plus-1-Regel Übernahmen durch Investoren, in fast allen anderen Ländern aber sind Chefs aus Dubai oder Shanghai gang und gäbe. Einigen Besitzern geht es ums Ego, manchen um Werbung, vielen aber

ums Investment, vor allem in der Premier League mit ihren TV-Milliarden. Die cool kalkulierenden US-Besitzer von Manchester United, Liverpool und Arsenal erwarten Renditen. Das Herz bleibt dabei immer öfter auf der Strecke, der 2014 verstorbene Malcolm Glazer zum Beispiel setzte der Legende nach nie einen Fuß ins Old Trafford. Auch Jürgen Klopps Oberboss John W. Henry sitzt lieber beim Baseball in Boston als in Liverpool.

Anders sieht das bei Chelsea, ManCity oder Paris Saint-Germain aus. Deren Eigentümer aus Russland und Arabien reden zwar nie oder nur selten in der Öffentlichkeit, investierten dennoch je rund eine Milliarde Euro und sind sehr wohl mit dem Tagesgeschäft befasst. Als Roman Abramovich 2003 nach London kam, gab er in den ersten zwei Jahren bis zur Meisterschaft 330 Millionen Euro für neue Spieler aus. „Roman parkte seine Panzer auf unserem Rasen und feuerte mit Hundert-Pfund-Noten“, jammerte einst David Dein, damals Vorstand bei Arsenal.

Scheich Mansour Al-Zayed, einer von 19 Söhnen des Staatsgründers von Abu Dhabi, kaufte 2008 Manchester City und ging ebenfalls gleich in die Vollen. Im selben Jahr rettete er mit anderen reichen Männern aus den Emiraten die schlingende Barclays Bank, den Namenssponsor der Premier League. Zwei Jahre später veräußerte

**Chefs bei ManUnited:
Avram und Joel Glazer**



Fotos: Getty Images, imAGO (2), picture-alliance

Al-Zayed die Anteile an dem Geldhaus wieder, mit rund 2,5 Milliarden Euro Gewinn. Zu seiner City Football Group gehören außerdem Klubs in New York, Melbourne und Yokohama, bald soll ein Verein in China hinzukommen. „Ein höchst interessanter Markt für uns“, sagt Al-Zayed.

Ähnlich global war auch der Red-Bull-Konzern einmal unterwegs. Inzwischen aber ist zumindest die Filiale in Ghana wieder geschlossen, die meiste Konzentration liegt nun auf Leipzig. Auch für Al-Zayed ist freilich ManCity am wichtigsten. Er gibt vor Ort die große Richtung vor, gilt aber als jemand, der sich nie in fußballerische Belange einmischt. Wäre bei seinem nächsten Trainer Pep Guardiola auch kaum denkbar.

Denn nicht immer können die Besitzer mit dem Personal umspringen, wie sie wollen. Alex Ferguson sorgte sogar einmal dafür, dass bei ManUnited die Führung wechselte. Weil er mit John Magnier und J.P. McManus Streit hatte um ihr gemeinsames Rennpferd Rock of Gibraltar, wollten die beiden irischen Mehrheitsbesitzer den allmächtigen Sir Alex offenbar vor die Tür setzen. Doch stattdessen öffnete sich der restliche Vorstand plötzlich für neue Investoren. Die Glazers begannen, immer mehr Aktien aufzukaufen, es wurde eine der umstrittensten Übernahmen im Fußball. Heute gehört der Klub Joel und Avram Glazer, die Besitzergesellschaft Manchester

Wem gehören die Topklubs?

Hier die Top Ten der einnahmestärksten Vereine und ihre Besitzer. Die Einnahmen beziehen sich in der Regel auf das Geschäftsjahr 2014/15 (Quelle: Deloitte).

	Real Madrid Im Besitz der Mitglieder	577 Mio. Euro Einnahmen
	FC Barcelona Im Besitz der Mitglieder	561 Mio.
	Manchester United ca. 97 % Familie Glazer (USA)	520 Mio.
	Paris Saint-Germain 100 % Qatar Sports Investments	481 Mio.
	FC Bayern München 75,01 % FC Bayern München e. V. 8,33 % Adidas AG 8,33 % Allianz SE 8,33 % Audi AG	474 Mio.
	Manchester City 87 % Abu Dhabi United Group 13 % China Media Capital	464 Mio.
	FC Arsenal 67,1 % Stan Kroenke (USA) 30,1 % Alisher Usmanov (RUS)	436 Mio.
	FC Chelsea 100 % Roman Abramovich (RUS)	420 Mio.
	FC Liverpool 100 % Fenway Sports Group (USA)	392 Mio.
	Juventus Turin 63,8 % Familie Agnelli (ITA) 31,2 % Verein der Kleinaktionäre Juventus FC	324 Mio.

United Public Limited Company hat ihren Sitz auf den steuerlich günstigen Cayman Islands.

Es geht eben oft auch sehr verschwiegen zu in den Logen. Katharina Liebherr, die Schweizer Besitzerin des FC Southampton, wird in England gern „Phantom Lady“ genannt. Bei Tottenham Hotspur halten viele Daniel Levy für den Eigentümer, doch der ist nur Statthalter für den 79-jährigen Joe Lewis, der auf Währungen spekulierte und Milliarden verdiente. 2001 kaufte der scheue Brite die Spurs für 25 Millionen Euro, heute ist der Klub leicht das Zehnfache wert.

Über ein gelungenes Geschäft freut sich auch der 17-Buchstaben-Chef von Leicester City. Vichai Srivaddhanaprabha, reich geworden mit Duty-Free-Shops, hatte die Foxes 2010 in der 2. Liga übernommen und stets mit ruhiger Hand geführt. Nach der Märchen-Meisterschaft ist er nun ein Held in seiner Heimat Thailand und eine Kultfigur für die Fans in den East Midlands. Wenn Srivaddhanaprabha mit dem Helikopter im Mittelkreis des Stadions landet, wird er von den Rängen besungen.

Man zeigt eben doch gern, was man hat. So besitzt Abramovich neben Chelsea auch die zweitgrößte Privatsacht der Welt. Jesus Gil y Gil würde darüber freilich nur lächeln. Er kaufte sich 1998 für 150 Millionen Euro vom argentinischen Militär seinen eigenen Flugzeugträger.

MARTIN GRUENER



**Der Verein bin ich: Atletico
früherer Boss Jesus Gil y Gil.**

DER ÜBERNAHME-EXPERTE

„Anfragen aus China für die Bundesliga“

■ Dr. Stefan Söhn (62) ist Partner der MBL China Consulting, einer Unternehmensberatung, spezialisiert darauf, chinesische Firmen bei Akquisitionen in Europa und den USA zu begleiten.



Herr Söhn, warum fließt derzeit so viel chinesisches Geld in Europas Fußball?

Zum einen, weil der Staatspräsident Xi Jinping den fußballerischen Dreisprung verordnete, also WM-Teilnahme, WM-Ausrichtung und WM-Sieg. Man kauft sich so Know-how ein. Zum anderen wegen der Befriedigung vieler Egos von Privatunternehmern, die sich und ihre Firmen daheim damit aufwerten können, einen westlichen Verein im Portfolio zu haben.

Wer investiert vor allem?

In der Regel sind es private Unternehmen. Und das mit exponentiell steigender Tendenz in den letzten zwei Jahren. Auch geht der Trend weg von kleineren Klubs hin zu den Großen der Szene, siehe die Übernahme von Inter Mailand oder die Beteiligungen bei ManCity und Atletico Madrid.

Wie viel chinesisches Geld wurde bisher in den europäischen Fußball gepumpt?

Genaue Zahlen habe ich nicht, aber es dürften inklusive Spielertransfers zwischen einer und anderthalb Milliarden Euro sein. Wenn Sie den Erwerb der Vermarktungsagentur Infront mitzählen, ist es noch einmal eine Milliarde mehr.

Welche langfristige Strategie steckt dahinter?

Für chinesische Firmen, die in den Westen wollen, ist ein Engagement im Fußball, als Sponsor oder Klubbesitzer, ein idealer Weg, auf ihre Produkte aufmerksam zu machen.

Welche Risiken gibt es für die Vereine?

Es kommt immer das Beispiel 1860 München, wenn es Argumente gegen ausländische Investoren braucht. Natürlich lief und läuft da vieles schief, aber das liegt wohl nicht ausschließlich am Investor. Durch die 50-plus-1-Regel wird ohnehin verhindert, dass man ausländischen Geldgebern komplett das Sagen geben würde. Es wäre auch untypisch für chinesische Investoren.

Inwiefern?

In anderen Wirtschaftsbereichen läuft es in der Regel so: Chinesen kaufen ein Unternehmen, belassen das Management, sprechen Arbeitsplatzgarantien aus und geben Geld, um Wachstum zu finanzieren. In den letzten Jahren ist kein Fall bekannt geworden, dass ein Unternehmen unter chinesischer Führung zerlegt worden wäre oder sich seine Lage drastisch verschlechtert hätte.

Warum gibt es keine chinesischen Investoren in der Bundesliga? Wegen der 50-plus-1-Regel?

Auch, aber nicht nur. Sondern weil die Chinesen zuerst noch nach England, Spanien und Italien schauen. Aber das wird sich ändern. Bei uns gibt es vermehrt Anfragen aus China für die Bundesliga. Viele Vereine sind eher mittelständisch geführt, oft gibt es Vorbehalte gegen das Unbekannte aus China. Doch diese psychologische Schwelle wird früher oder später überwunden werden. **INTERVIEW: MARTIN GRUENER**